

Elisabeth Schüssler Fiorenza

Wir erheben Anspruch auf unsere Autorität und unsere Macht

Die ekklesia der Frauen und das kirchliche Patriarchat

In seiner Enzyklika «Pacem in terris» bemerkte Papst Johannes XXIII. vor zwanzig Jahren, dies seien «die Zeichen der Zeit»: der wirtschaftliche und gesellschaftliche Aufstieg der arbeitenden Klassen, die Gleichberechtigung der Kolonialvölker und -rassen und die Beteiligung der Frauen am öffentlichen Leben. Je mehr Frauen sich ihrer menschlichen Würde bewußt werden, umso mehr müssen wir auch die Rechte und Pflichten fordern, die dieser unserer Würde als Menschen entsprechen. Genau ebenso wie Männer und Frauen, die unter dem Übel des Rassismus leiden, ihre Rechte als Zeichen ihrer Würde fordern müssen, so müssen auch alle Frauen darauf bestehen, daß andere die Pflicht haben, unsere Rechte anzuerkennen und praktisch zu würdigen. Obwohl der Papst bloß vom Eintritt der Frauen in das öffentliche Leben sprach, haben die Frauen erkannt, daß damit auch das öffentliche Leben der Kirche gemeint sein muß, und sie haben begonnen, neben unserer menschlichen Würde und Rechte auch unsere kirchliche Würde und unsere kirchlichen Rechte einzufordern.

In der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» hat das Zweite Vatikanische Konzil auf ähnliche Weise festgestellt: «Jede Form einer Diskrimi-

nierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Sprache oder der Religion, muß überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht» (29).

Die Dogmatische Konstitution über die Kirche geht nach der Feststellung, daß «die heilige Kirche kraft göttlicher Einrichtung in wunderbarer Mannigfaltigkeit geordnet und geleitet ist», noch einen Schritt weiter und sagt: «Es gibt also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht» (32); und sie zitiert zur Untermauerung dieser Feststellung Gal 3,28.

In den letzten zwanzig Jahren haben Frauen in der Kirche diese Worte der «Väter dieses allerheiligsten Konzils» ernst genommen und immer wieder darauf bestanden, daß wir als menschliche und kirchliche Subjekte anerkannt werden und nicht bloß als Objekte patriarchalischer Macht betrachtet werden. Aber unsere Forderung nach Abkehr vom kirchlichen Patriarchalismus ist auf wachsende Ablehnung durch den Vatikan gestoßen. Während Frauen Anklage gegen die strukturelle und persönliche Sünde des patriarchalischen Sexismus und Anspruch auf die Anerkennung unserer kirchlichen Rechte und Verantwortung erhoben haben, hat der Vatikan sich auf die Autorität Christi, der Apostel und der Tradition berufen, um die patriarchalischen Kirchenstrukturen zu legitimieren, welche Frauen aufgrund ihres Geschlechts von der sakramentalen, der Lehr- und der Leitungs-vollmacht ausschließen.

Dieser Kampf für die Anerkennung der kirchlichen Würde und der kirchlichen Rechte ist mehr als ein Kampf dafür, daß einige wenige Frauen in die patriarchalische Hierarchie eingliedert werden. Daß patriarchalische Autorität und patriarchalische «Macht über ...» eines der zentralen Probleme des Befreiungskampfes der Frauen in Gesellschaft und Kirche sind, wird auch von ordinierten Frauen in anderen christlichen Kirchen mehr und mehr erkannt. So stellt Pfarrerin Letty Russel, Professorin der Theologie, fest: «Eines der wirklichen Probleme, welche Frauen und Männer mit weiblichen Amtsträgern haben, ist eben die Tatsache, daß Frauen keine guten Repräsentanten von Autorität, von «Vatermacht», sind.»¹

Die Bewegung für Frauenordination («Women's Ordination Movement») in den USA hatte

immer die Erneuerung der Kirche und des kirchlichen Amtes zum Ziel. Wir haben dabei theologisch artikuliert, warum der Kampf für die Frauenordination nicht ein Kampf für die Eingliederung einiger weniger Frauen in die patriarchalische Herrschaftspyramide, in die Pyramide des «autoritativen Amtes» ist, das von «Vätern» von oben her ausgeübt wird². Statt dessen haben wir die Bekehrung der ganzen Kirche zur Jünger-gemeinschaft von Gleichen, wie Jesus sie errichtet und wie die apostolischen Kirchen sie weitergeführt haben und wie das Zweite Vatikanische Konzil sie neu bestätigt hat, gefordert. Der Ausdruck «die *ekklesia* der Frauen» oder «Frauenkirche» sucht zu Bewußtsein zu bringen, daß Frauen Kirche sind und immer Kirche gewesen sind. Er meldet den Anspruch an auf die menschliche und kirchliche Autorität und Macht von Frauen, die in ihrer Mehrheit arm und dreifach unterdrückt sind von Rassismus, Armut und Sexismus zugleich.

*Patriarchalische Autorität:
Gewalttätigkeit und Unterwerfung*

Zu der Zeit, da ich diese Zeilen schreibe, sind wir in eine neue Phase dieses Kampfes eingetreten. Die Oberinnen von dreizehn verschiedenen Ordensgemeinschaften wurden von der römischen Kongregation für die Orden und Säkularinstitute (kurz: Religiosenkongregation) angewiesen, daß 24 Ordensschwwestern, die zu den Unterzeichnerinnen der Erklärung über «Pluralismus und Schwangerschaftsunterbrechung» gehören, zum Widerruf ihrer Unterschrift bewegt oder aber aus ihren Gemeinschaften ausgeschlossen werden sollen. Diese «Pluralismus-Erklärung» war während des Wahlkampfes von Walter Mondale und Geraldine Ferraro um das Präsidenten- bzw. Vizepräsidentenamt als bezahlte Anzeige in der New York Times vom 7. Oktober 1984 veröffentlicht worden. Geraldine Ferraro, die erste Frau, die von einer der beiden großen Parteien der USA als Kandidatin für das Amt der Vizepräsidentenschaft nominiert worden war, wurde wegen ihres Eintretens für die Legalität der Schwangerschaftsunterbrechung in einer pluralistischen Gesellschaft von den Erzbischöfen von New York und Boston in bösartiger Weise angegriffen. Obwohl auch männliche Kandidaten für öffentliche Ämter, und zwar sowohl Demokraten wie Republikaner, eine ähnliche Stellung bezogen hatten, wurde niemand von ihnen von

der männlichen Hierarchie gleich schroff gerüfelt wie Geraldine Ferraro. Überdies bestand keiner der Prälaten auf einem gesetzlichen Verbot der Empfängnisverhütung mit künstlichen Mitteln, obwohl 1921 der Erzbischof von New York Margret Sanger auf ähnliche Weise angegriffen hatte. Schließlich wurde auch die Reagan-Regierung nicht getadelt, obwohl doch ihre Verstöße gegen all die anderen Belange, in denen es um Fragen auf Leben und Tod geht, durchaus aktenkundig sind.

Ellen Goodman, Leitartiklerin von «The Boston Globe», deutet an, warum wohl Geraldine Ferraro zur besonderen Zielscheibe der Hierarchie wurde: «Bischöfe wie Law und O'Connor und Krol beobachteten, daß Frau Ferraro sonntags zur Kirche ging und montags für Entscheidungsfreiheit der Frauen in Sachen Schwangerschaftsabbruch sprach. Sie wurde für die Autorität zur Herausforderung, weil diese offensichtlich die Herrschaft über die katholischen Frauen verloren hatte ...»³

Dadurch daß die Anzeige in der New York Times die offizielle Lehrmeinung der Hierarchie noch einmal ins Bewußtsein rückte, machte sie zugleich die Tatsache deutlich, daß es unter engagierten Katholiken Meinungsverschiedenheiten in dieser Sache gibt. (Nur 11 Prozent aller Katholiken mißbilligen laut Meinungsumfragen bedingungslos die Schwangerschaftsunterbrechung.) Darum fordern die Unterzeichner eine öffentliche Diskussion ohne alle Diskriminierungen und Sanktionen vor allem gegenüber Priestern, Ordensleuten, Theologen und Mitgliedern gesetzgebender Körperschaften. Wir fordern eine offene, aufrichtige und respektvolle Diskussion über die Probleme einer verantwortlichen Sexualität und Fortpflanzung und stellen fest, «daß Katholiken nicht nach gesetzgeberischen Maßnahmen rufen sollten, welche die legitime Ausübung der Freiheit der Religion und des Gewissens beschneiden oder arme Frauen diskriminieren ...» Die Unterzeichner bestehen darauf, «daß verantwortliche Gewissensentscheidungen einzig und allein in einer Atmosphäre der Freiheit von Furcht und Zwang getroffen werden können ...»

Daß die Mehrheit der Unterzeichner führende katholische Frauen waren – und nicht wie 1968 wohlbestallte männliche Theologen und Kleriker (diesmal waren unter den publizierten Namen nur zwei von Priestern und einer von einem Laienordensbruder) –, offenbart das unter rö-

misch-katholischen Frauen wachsende Bewußtsein, daß Freiheit im Bereich der Fortpflanzung eine grundlegende Sache der Freiheit von Frauen ist. Es zeigt auch, daß die vom Vatikan geübte Überwachung männlicher Theologen und Kleriker und die gegen diese getroffenen Maßnahmen die verantwortliche theologische Diskussion dieses schwierigen moraltheologischen Problems schon haben verstummen lassen. Während zu den Fragen von Krieg und Atomwaffen, Todesstrafe und Wirtschaftssystemen eine vielfältige Verschiedenheit von Meinungen unter Katholiken geduldet wird, wird im Falle der mit der Fortpflanzung verbundenen Rechte die gleiche Freiheit nicht mehr zugelassen.

Der Brief der Religiosenkongregation vom 30. November 1984 läßt die Erwartung erkennen, daß die Vorsteherinnen von Ordensgemeinschaften sich wie bloße Werkzeuge der Institution, nicht aber wie Partnerinnen in einem Entscheidungsprozeß verhalten, da ja dem Brief keinerlei gemeinsame Beratung welcherart auch immer vorausgegangen war. Der Brief fordert von ihnen, daß sie bei patriarchalischen Zwangsmaßnahmen mitwirken, da von ihnen erwartet wird, daß sie ihren eigenen Mitschwestern die psychologisch-ökonomische Gewalt des Ausschlusses aus der Gemeinschaft androhen.

Diese neueste Aktion der Religiosenkongregation ist eine konsequente Fortsetzung der Politik der Zwangsmaßnahmen, die der Vatikan z. B. gegen die «Sisters of Mercy» unter der Leitung von Theresa Kane oder gegen die Schulschwestern vom hl. Franziskus von Milwaukee verfolgt hat. Im letzten Fall war weder ein kanonischer Grund gegeben noch fand vorher eine Diskussion mit der obersten Autorität des Ordens statt, bevor die Religiosenkongregation dem Generalat die Zuständigkeit für eine der Ordensprovinzen entzog. Genauso wie mißhandelte Frauen oder wie rechtskonservative Frauen um des bloßen Überlebens willen mit der Unterdrückung durch das Patriarchat kollaborieren, so meinen auch Oberinnen von Frauengemeinschaften oft, sie müßten um des Überlebens ihrer Institution willen oder um deren Mitglieder vor «möglichem Schaden» zu bewahren, stillhalten und sich zur Mitwirkung bereitfinden.

Die neueste Aktion des Vatikans offenbart die mißliche Lage von Frauen, die in einem patriarchalischen System ohne Macht sind – abgesehen davon, daß sie ein «Vaterrecht» und kirchliche Gesetze durchsetzen sollen, an deren Formulie-

rung mitzuwirken ihnen nicht gestattet war. Ein Aufsatz, den eine frühere Oberin geschrieben hatte und der – noch vor der Aktion der Religiosenkongregation – im «National Catholic Reporter» anonym veröffentlicht worden war, vergleicht die Situation dieser Oberinnen mit der von «mißhandelten Frauen»: «Es ist eine vielen in der Kirche unbekannt gewichtige Tatsache, daß Oberinnen von Ordensgemeinschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika in vielen Fällen mißhandelte Frauen in der Kirche sind. Die Form dieser Gewalt ist nicht so lautstark wie die Gewalt in manchen Ehen, aber die physische und seelische Angst ist auffallend ähnlich. Die Parallelen zu Gewalt in Familien sind unverkennbar. Die Gründe für das Schweigen darüber sind in beiden Fällen dieselben. Aber dieses Schweigen muß durchbrochen werden, so daß alle in der Kirche am Amt der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Bekehrung teilhaben können.»⁴

Dieselbe Einsicht hatte schon ihren Niederschlag gefunden in der Pressemitteilung einer Gruppe «Women in Dialogue» («Frauen im Dialog»), die am 7. Februar 1979 während der Dritten Vollversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Puebla (Mexiko) veröffentlicht wurde: «Die am meisten unterdrückte Frau in der Kirche aber ist die Ordensfrau, die durch ihren hingebungsvollen Dienst, ihre Arbeit unter den Kranken, den Alten, den Kindern usw. einen ungeheuren Beitrag für die institutionelle Kirche geleistet hat und die dennoch nicht Herr über ihr eigenes Leben und ihr eigenes Wirken ist. Einer der wichtigsten Schritte, um die Ordensfrau zu befähigen, sich auf verantwortliche und engagierte Weise verhalten zu können, besteht darin, daß sie die Möglichkeit erhält, ökonomische Unabhängigkeit zu erlangen.»⁵

Es ist kein Zufall, daß kirchliche Frauengemeinschaften in den USA zu den bevorzugten Zielscheiben der patriarchalischen institutionellen Gewalt werden, seit sie versucht haben, das partizipatorische Modell von Kirche, wie es in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils proklamiert wurde, mit konkretem Leben zu füllen. Sie haben die Worte der Konzilsväter, daß das Volk Gottes die Kirche ist, daß das Amt ein Dienst an der Kirche und an der Welt ist, daß Dialog erwünscht und verantwortliche Beteiligung zu empfehlen ist, ernst genommen. Nonnen haben aufgehört, asexuelle religiöse und «wohlbehütete Töchter» zu sein, und statt des-

sen haben sie sich in Bewegung gesetzt in Richtung auf eine positive Selbstidentifizierung und Selbstbehauptung als erwachsene Frauen in einer verantwortlich gelebten Gemeinschaft. Es scheint daher kein Zufall zu sein, daß die institutionelle patriarchalische Gewalt genau an solchen Punkten offen ausbricht, wo Frauen, die Nonnen sind, sich öffentlich mit dem Kampf aller Frauen gegen patriarchalische Herrschaft und Unterdrückung identifiziert haben. In ähnlicher Weise wie bei der neuesten Aktion der Religiösenkongregation hatte der Vatikan ein Jahr vorher den Ordensausschluß von Schwester Agnes Mansour, der Leiterin des Sozialamtes des Staates Michigan, erzwungen, weil das Sozialamt Schwangerschaftsabbrüche für arme Frauen finanziert.

In jedem Falle besteht die für «Fehlverhalten» angedrohte Strafe in der «Versetzung in den Laienstand». Der innere Widerspruch dieser Maßnahme ist offensichtlich: Nonnen sind kanonisch gesehen «Laien», da sie aufgrund ihres Geschlechtes von sakramentalen und jurisdiktionalen Vollmachten ausgeschlossen sind. Dennoch werden sie unter dem Aspekt patriarchalischer Disziplin «wie Klerus» behandelt. *Der kanonische Status ist patriarchalischer Status.* Genauso wie man voraussetzt, daß die Ehefrau die väterliche Autorität, das väterliche Vorgehen und die väterlichen Strafmaßnahmen in der Familie stützt, so setzt man auch voraus, daß Nonnen ohne abweichende eigene Meinung «Lehre und Autorität der Kirche», d. h. Lehre, Autorität und Macht der «Kirchenväter» unter den Frauen hochhalten. Auch der Brief der Religiösenkongregation enthält dies alles: «Den Unterzeichnern (bzw. Unterzeichnerinnen) der Anzeige fehlt es daher ernstlich an «religiöser Unterordnung des Willens und der Gesinnung» unter das Magisterium.»⁶ Folglich besteht denn auch die von den Vätern im Vatikan angedrohte Strafe im Ausschluß aus der «patriarchalischen kirchlichen Familie», d. h. aus der kanonischen Gemeinschaft.

In einer am 19. Dezember 1984 veröffentlichten Erklärung berufen sich die Ordensfrauen auch auf die «Familienbindungen»: Viele der Nonnen «betonten nachdrücklich, daß es in Ordensgemeinschaften enge und geheiligte Beziehungen ganz ähnlich denen in Familien gibt. Mitglieder von Ordensgemeinschaften», so vermerken sie, «fühlen sich häufig in ihrem Gewissen gerufen, Erklärungen zu Fragen von öffent-

chem Interesse zu veröffentlichen, und sie sind zu der Überzeugung gekommen, daß die Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft aufgrund solcher Gewissenssachen nicht zerbrechen werden.» Sie stellen fest, daß sie «aus ihren Gemeinschaften Bekundungen starker persönlicher Unterstützung erhalten haben, obwohl sie noch zögerten, hinsichtlich des Ausgangs dieses Prozesses schon Schlußfolgerungen zu ziehen». Sie appellieren an die persönliche Hilfe und Gemeinschaft, weil sie zu gut wissen, daß ihre Oberinnen nicht die Macht haben, die patriarchalische Gewalt, die gegen sie aufgeboten wurde, abzuwenden, und daß solche institutionelle Machtlosigkeit sich in «horizontale Gewalt» und in eine «Beschuldigung der Opfer» verkehren könnte.

Theologische Untersuchung: Autorität, Konsens, Macht

Ich habe den neuesten Konflikt zwischen der Frauenkirche und dem Vatikan so ausgreifend dargestellt, weil feministische Theologie ihren Ausgangspunkt hat bei der Erfahrung von Frauen, die gegen patriarchalische Unterdrückung kämpfen. Als eine kritische Befreiungstheologie ist feministische Theologie eine Reflexion zweiter Ordnung auf die Glaubenserfahrung und den Befreiungskampf der Frauenkirche. Es liegt auf der Hand, daß ich mit der Wahl und der Darstellung dieses Konflikts, um daraus das Thema «Autorität, Konsens und Macht» in der Kirche zu erarbeiten, bereits einen kritischen Standort bezogen und eine «Advokatenrolle» übernommen habe. Ich habe die autoritäre Aktion des Vatikans in Verbindung gebracht mit der Erfahrung «mißhandelter Frauen», um so zu zeigen, daß Redefreiheit und Gewissensfreiheit in einer Situation institutionalisierter patriarchalischer Gewalt nicht möglich sind. Es ist daher unausweichlich, die theologischen Definitionen und insitutionellen Probleme, welche den Kern dieses Konflikts zwischen patriarchalischer Kirche und Frauenkirche ausmachen, kritisch «namhaft zu machen». Nur wenn wir brechen mit den theologischen Mystifikationen und den religiösen Legitimationen patriarchalischer Autorität und Gewalt, werden Frauen fähig, unsere Würde, Autorität und Macht als kirchliche Subjekte geltend zu machen.

Die Auffassung von Lehrautorität, wie sie vom Brief der Religiösenkongregation vertreten wird, ist absolutistisch und ermöglicht keine

abweichende Meinung, keine Diskussion und kein Argumentieren. Sie ist monolithisch und bietet den Anblick einer Einheitsfront, die weder Ambivalenzen noch Ausnahmen zuläßt. Sie verlangt, daß die Vertreter der Kirche – Bischöfe, Priester, Ordensfrauen – die offizielle Linie verfolgen und die Einheitsfront auch dann halten, wenn sie nur noch eine Fassade ist. Sie ist patriarchalisch, weil sie Frauen keine wirkliche Stimme oder Macht bei der Formulierung von Lehre oder in Entscheidungsprozessen gibt. Sie sieht ein Regieren von oben nach unten vor, fordert «Unterwerfung von Geist und Willen» und ist bereit, Zwang und Gewalt zu brauchen, um diese Unterwerfung zu erreichen. Da ist keine Berufung an eine andere Instanz möglich, und es gibt keinen ordentlichen Prozeß (im Sinne der angelsächsischen Rechtstradition des *due process*; Anm. des Übers.). «Consensus fidelium» bedeutet demnach unqualifizierte und – wenn nötig – mit Zwang herbeigeführte Gefügigkeit und Gehorsam der Gläubigen. Es stimmt zwar, daß der Vatikan nicht mehr die Macht hat, Menschen auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen oder sie in Klöstern einzukerkern. Dennoch bedient er sich bei seinen Maßnahmen und Aktionen immer noch lieber der Macht der Drohung und des Zwangs als der Überzeugung und gemeinsamen Beratung. Der Begriff von Autorität und Macht, die der Weisung des Vatikans, «Druck auf sie auszuüben, daß sie entweder widerrufen oder die Gemeinschaft verlassen», zugrundeliegt, ist derselbe wie bei der Aufforderung des Augustinus an den Delegaten des römischen Kaisers, «Coge intrare», das heißt, er solle die Donatisten zwingen, in die Kirche einzutreten⁷.

Während im republikanischen Rom *auctoritas* und (*patria*) *potestas* nicht nur begrifflich, sondern auch institutionell unterschieden waren, wurden sie von der Zeit des Augustus an in der Person des Kaisers vereint. Der Kaiser beanspruchte für sich selbst die *patria potestas*, die Macht des Vaters über Leben und Tod der Mitglieder seines Hauses, so daß er der *pater patrum* wurde, der oberste Vater mit absoluter Macht. *Auctoritas*, Autorität, war jetzt nicht mehr die Macht der Überzeugung und der gemeinsamen Beratung, die in persönlicher und gesellschaftlicher Integrität und herausragenden Fähigkeiten wurzelt, sondern diente nun als Legitimation der absoluten kaiserlichen Regierungsgewalt. Diese politische und rechtliche

Auffassung und Definition des kaiserlichen Rom hat entscheidend die römisch-katholische Tradition im Verständnis von Autorität und Macht als «väterlicher Macht über ...» beeinflusst.

Dieses kaiserlich-römische Verständnis von Autorität und Unterordnung konnte man sich theologisch zu eigen machen aufgrund der schrittweise vollzogenen Patriarchalisierung der kirchlichen Strukturen im Lauf des 2. und 3. Jahrhunderts. Die sogenannten Pastoralbriefe plädieren zum ersten Mal für ein solches Verständnis von Kirche und kirchlichem Amt nach dem begrifflichen Grundraster der griechisch-römischen Familienstrukturen. Diese schrittweise vollzogene Patriarchalisierung der christlichen Gemeinde beschränkt die Leitungsfunktionen und Lehrautorität von Frauen auf Frauen und vertritt den Standpunkt, daß sie Männer nicht lehren und keine Autorität über sie haben sollten (Tit 2,3–5 und 1 Tim 2,11). Der Autor des 1. Timotheusbriefes scheint Widerstand gegen dieses Verbot zu erwarten, da er es für nötig hält, diese Weisung aus der Heiligen Schrift zu legitimieren, und zwar mit der unbewiesenen Behauptung: «Nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau ließ sich verführen und übertrat das Gebot.»

Frauenfeindliche Theologie und Ausschluß der Frau von kirchlichen Leitungsfunktionen gehen Hand in Hand, wie die folgenden Jahrhunderte beweisen. Die patriarchalische Lehrautorität der Kirche wurde um den Preis des Verstummens und der Unterdrückung von Frauen aufgerichtet. Frauen sind nicht nur die zum Schweigen verurteilte Mehrheit der Gläubigen, sondern sind auch ausgeschlossen von der Ausübung der Lehrautorität des Magisteriums und bis vor kurzer Zeit auch der Lehrautorität der Theologen. Thomas von Aquin nimmt in seiner Theologie Zuflucht zu der Argumentation des Aristoteles für die patriarchalische Ordnung der Familie und des Staates, wenn er die Meinung vertritt, daß «das weibliche Geschlecht keinerlei Obrigkeit von Rang zeichenhaft darstellen kann, denn die Frau befindet sich in einem Status der Unterordnung» (S. Th. Suppl. 39,1 ad 1).

Da kirchliche Autorität und Macht im Sinne von «Macht über etwas» verstanden werden, können Frauen die geistliche Gewalt des Sakramentes der Ordination nicht empfangen wegen ihres Standes der Unterordnung. Neuere Erklärungen des Vatikans haben zwar Begründungen für den Ausschluß von Frauen von kirchlichen

Leitungsfunktionen und kirchlicher Macht, die auf Minderwertigkeit von Frauen begründet sind, abgelehnt. Statt dessen plädieren sie für «ein besonderes Wesen» und eine besondere Berufung von Frauen und beziehen sich auf den positiven Willen Christi und der Apostel. Während die feministische Theologie das letztere Argument aufgrund historischer Tatsachen als falsch erwiesen hat⁸, hat die feministische Theorie bewiesen, daß Aristoteles den Begriff der «besonderen Natur der Frau» entwickelt hat, um zu erklären, warum sie von der Vollbürgerschaft ausgeschlossen ist, obwohl sie ein vernünftiges menschliches Wesen ist⁹. Die vatikanischen Erklärungen, die diesen Begriff mit der modernen Konstruktion der «Weiblichkeit» verbinden, sind nicht weniger unterdrückerisch, weil sie die physische und geistige Funktion der Mutterschaft zwar nicht anschwärzen, dafür aber überreiben.

Man muß daher fragen, ob die Alternative des Vatikans (unbedingte Unterwerfung von Wille und Geist unter die patriarchalische Lehrautorität oder Ausscheiden aus der Kirche) die einzig gangbare Alternative ist, die für Frauen, die sich selbst behaupten wollen, möglich ist. Viele nachkatholische Feministinnen werden dem zustimmen. Nachdem sie sich des vollen Ausmaßes der Patriarchalisierung des christlichen Glaubens und der christlichen Kirche bewußt geworden sind, haben sie sich für den Exodus aus der Kirche als die einzig mögliche feministische Wahl entschieden.

Die Unterzeichnerinnen der Erklärung, über die wir oben berichtet haben, haben einen anderen Weg gewählt, obwohl wir in vielen Fällen sogar noch tiefer einschneidende Erfahrungen mit kirchlicher Ungerechtigkeit und kirchlicher Gewalt gemacht haben. Statt den christlichen Glauben und die christliche Gemeinschaft als etwas von ihrem innersten Wesen her für Frauen Unterdrückerisches zu verlassen, suchen wir die Kraft des christlichen Glaubens und der christlichen Gemeinschaft wieder in Anspruch zu nehmen für die Befreiung und Ganzheit aller, d. h. von Frauen und Männern. Da wir uns des unterdrückerischen ebenso wie des befreienden Einflusses des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche auf das Selbstverständnis und den Befreiungskampf aller Frauen bewußt sind, behaupten wir unsere kirchliche Autorität und bestehen darauf, daß die patriarchalische Kirche sich zu einer Kirche umwandeln muß, in der

Männer und Frauen die Autorität und Macht des Evangeliums haben.

Um den schwarzen Theologen James Cone zu zitieren: «Bischöfe, Pfarrer und andere Kirchenführer haben eine besondere Verantwortung gegenüber dem Volk, dem sie dienen, und gegenüber Gott, in dessen Namen sie das Recht zu diesem Dienst in Anspruch nehmen ... Die Kirche wird nie ein Werkzeug der Befreiung werden, solange ihre Diener diejenigen, denen sie doch dienen sollten, versklaven. Schwarze Menschen müssen aufstehen und das Recht fordern, Kirchenstrukturen zu gestalten, die menschlich und befreiend sind.»¹⁰

Autorität in der Kirche als der Jüngergemeinde von Gleichen darf nicht als «Macht über ...» verstanden werden, nicht als ein Verhältnis von Herrschaft und Unterwerfung, sondern als eine Möglichkeiten und Fähigkeiten eröffnende, Energie verleihende und schöpferische Autorität der Orthopraxis, die nicht nur das Evangelium des Heils predigt, sondern auch die Kraft hat, die Unterdrückten zu befreien und das Volk heil und glücklich zu machen. Jesus trug seinen Jüngern nicht nur auf, zu predigen, sondern auch diejenigen, die von bösen Mächten beherrscht und entmenschlicht waren, zu heilen und zu befreien. Leitungsfunktionen in der Jüngermeinde sollten nicht als «Macht über ...» ausgeübt werden, sondern als Dienst und Befreiung. Niemand in der Gemeinschaft kann die Autorität, d. h. die Regierungsgewalt des Vaters, Meisters oder Herrn für sich in Anspruch nehmen. Statt uns der patriarchalischen Autorität, die der Vatikan derzeit ausspielt, zu unterwerfen, stellen wir ihre christliche Legitimität in Frage. Ohne Zweifel korrespondiert seine patriarchalische Praxis dem Verständnis und der Ausübung der römischen kaiserlichen Macht, aber ist sie auch eine gültige Darstellung der Autorität Christi? Eine historisch-theologische Untersuchung könnte leicht aufweisen, warum das nicht der Fall ist¹¹.

Jedenfalls könnten feministische Neudefinitionen kirchlicher Autorität und Macht und unsere Rede von der «Frauenkirche» eine ähnliche Funktion für Frauen in der Kirche bekommen, wie rührselige Fernsehserien und romantische Novellen sie für mißbrauchte Frauen hatten, als es noch keine realen Möglichkeiten für Veränderung und wirkliche Umkehr gab.

Die neueste Unterdrückungsaktion des Vatikans muß man als einen weiteren Versuch der patriarchalischen Kirche sehen, den Ruf nach

Umkehr zum Schweigen zu bringen. Die Zensur oder die Zensurversuche gegenüber Theologen der Ersten und der Dritten Welt, gegenüber afrikanischen, europäischen oder nordamerikanischen Bischöfen, Priestern und Ordensleuten in öffentlichen Ämtern, die Versuche, Frauenorden unter Kontrolle zu bringen, und die theologischen Rationalisierungen für den Ausschluß von Frauen von sakramentaler und Entscheidungen treffender Macht in der Kirche sind Anzeichen dafür, wie sehr die römische Bürokratie sich angegriffen und umstritten fühlt. Dadurch, daß die patriarchalische Kirche sich mit den unterdrückerischen Mächten der Gesellschaft verbündet, dürfte sie ihre Fähigkeit zur Kontrolle und Herrschaft über einige ihrer Mitglieder noch für eine kleine Weile aufrechterhalten können. Allerdings tut sie dies auf die Gefahr hin, sowohl ihre Katholizität wie ihre religiöse und moralische Autorität zu verlieren.

Wir würden uns wie «mißhandelte Frauen» verhalten, die voller Furcht in ihrer häuslichen Situation zurückbleiben, wenn wir unsere Ablehnung der Gewalt der patriarchalischen Kirche unterdrücken würden, weil wir nicht an die Möglichkeit von Veränderung und an die Macht der Gnade Gottes glauben. Allerdings muß dieser Glaube der Frauenkirche sich Ausdruck verschaffen in Solidarität und Kampfgemeinschaft mit allen, die an das partizipatorische Modell der Kirche als des wirksamen Sakraments des Heils und der Befreiung aller glauben¹².

Vor kurzem stellte ein Bischof bei einem Vortrag in Washington die rhetorische Frage: «Können wir die fast 1800jährige Tradition und Institution einer patriarchalischen Kirche einfach beiseiteschieben?» Und zu seiner großen Überraschung antworteten die Zuhörer mit einem lauten: «Ja, wir müssen es!»¹³

¹ Letty M. Russel, *Women and Ministry: Problem or Possibility?* In: J. Weidmann (Hg.), *Christian Feminism: Visions of A New Humanity* (Harper & Row, San Francisco 1984) 80.

² Siehe das Protokoll der 1. und 2. Ordination Conference in Detroit (1975) und Baltimore (1978).

³ The Boston Globe vom 27. Dezember 1984, S. 13.

⁴ Nuns: The Battered Women of the Church? In: *National Catholic Reporter* vom 21. Dezember 1984, S. 25.

⁵ Ruth Fitzpatrick (Hg.), *Women in Dialogue* (*Mujeres para el Dialogo*) (The Catholic Committee on Urban Ministry, Notre Dame, Ind., 1979) 127f.

⁶ Francis A. Sullivan SJ, *Magisterium: Teaching Authority in the Catholic Church* (Paulist Press, New York 1983), bestreitet nicht die Tatsache, daß Frauen aufgrund ihres Geschlechtes sowohl von der Ausübung des Magisteriums wie auch der des offiziellen theologischen Lehramtes ausgeschlossen werden. Was aber sind dann die theologischen Implikationen solcher diskriminierenden (sündigen) Kirchenstrukturen für die Autorität des Magisteriums selbst und für den «consensus Fidelium»?

⁷ Theodor Eschenburg, *Über Autorität* (Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 1976) 47 und (für den folgenden Absatz) 11–39.

⁸ Siehe mein Buch: *In Memory of Her. A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins* (Crossroad, New York 1983); deutsche Ausgabe erscheint 1986 (Mainz/München).

⁹ Siehe z. B. Susan Moller Okin, *Women in Western Political Thought* (University Press, Princeton 1979) 15–96; außerdem: Marilyn B. Arthur, *Review Essay: Classics*. In: *Signs* 2 (1976) 382–403.

¹⁰ James H. Cone, *For My People: Black Theology and the Black Church* (Orbis Press, New York 1984) 198.

¹¹ Siehe z. B. Leonardo Boff, *Igreja: Carisma e poder* (Editora Vozes, Petrópolis 1981); deutsche Ausgabe: *Kirche, Charisma und Macht* (Düsseldorf 1985).

¹² Siehe auch Maureen Fiedler, *Catholic Feminists and Church Repression: New Women, New Church* (Juli 1984) 6–11.

¹³ Als Beleg für die Berechtigung ihrer Meinung hätten sie die Konzilsväter des Zweiten Vatikanums zitieren können: Vgl. *Gaudium et spes* 44.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

ELISABETH SCHÜSSLER FIORENZA

Lizentiat der Pastoraltheologie und Doktor der Theologie (mit einer Dissertation zur neutestamentlichen Exegese). Derzeit Professor für Theologie und neutestamentliche Studien an der Universität Notre Dame, Indiana. Veröffentlichungen: zahlreiche Bücher und Zeitschriftenartikel zu Themen des Neuen Testaments und der feministischen Theologie. Sie ist in der Frauenbefreiungsbewegung auf kirchlicher und akademischer Ebene tätig und hat in verschiedenen Arbeitsgruppen zum Thema «Frauen in der Kirche» oder «Frauen in der Theologie» mitgewirkt. Sie war Mitglied der Zentralkommission der «Women's Ordination Conference» (= Konferenz für die Frauenordination) und ist zusammen mit Prof. Dr. Judith Plaskow Gründerin und Herausgeberin des *Journal of Feminist Studies in Religion*. Neueste Veröffentlichung: *In Memory of Her. A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins* (Crossroad Publishing Co., New York 1983). Anschrift: Episcopal Divinity School, 99 Brattle Street, Cambridge, Mass. 02138 USA.